

Ersteinstägig, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " — " Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "
Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 " 50 " im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrancierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, R. Radolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carmonbeite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 182.

Hermannstadt, Donnerstag den 9. August 1894.

110. Jahrgang.

Die anarchistische Gefahr.

In Frankreich und England, in beschleunigter Weise auch in anderen Ländern gibt es Sammler, deren Sammelleister sich auf die sonderbarsten Gebiete erstreckt. Hat doch eine Gräfin Stolberg einst Leichenreden gesammelt, von denen gegen zwanzigtausend noch auf dem Schlosse zu Stolberg liegen sollen. In der Regel besteht der Werth solcher Sammlungen nur darin, daß die an sich genug werthlosen Dinge anderweitig gar nicht oder nur schwer zu haben sind; im Grunde gehören auch Briefmarken in diese Kategorie. Zumeilen erlangen sie aber nachträglich Bedeutung dadurch, daß die anfangs unbeachtet gebliebenen Dinge sich als die Erstlinge einer wichtigen Reihenfolge erweisen. So haben Theaterzettel aus dem sechzehnten Jahrhundert jetzt Goldeswerth. Herr Felix Dubois*) hat das Verdienst gehabt, gleich von den ersten Erscheinungen des Anarchismus an alle literarischen Produkte, deren er habhaft werden konnte, Bücher, Zeitschriften, Flugblätter, Reden, zu sammeln und er kann uns nun diesen Gegenstand in einer Vollständigkeit vorführen, daß anglickischen Gemüthern die Augen übergehen werden. Allerdings hat er sich meist auf Frankreich beschränken müssen, aber dies ist gerade genug.

Es ist nicht leicht, ein Bild davon zu geben, und doch ist das, was der Verfasser vor uns aufrollt, interessant genug, um ihm einige Aufmerksamkeit zu widmen. Jeder Politiker wird mit wenigen Worten das Wesen, den Grundgedanken des Anarchismus definiren können, aber die wichtige Frage, welchen Einfluß die geistigen Leiter der Bewegung, die hochgebildeten Leute, wie Bakunin seligen Andenkens, Fürst Krapotkin und Elisée Reclus auf die Bombenwerfer und Dolchgefahren haben, ob letztere etwa Fanatiker einer Idee oder bloß Nordbuben sind, die vom Anarchismus nichts, als den Namen wissen, beantwortet sicher, wenn man die Masse der propagandistischen Werke überfliehet. Man konnte vielleicht im Zweifel sein, ob die Kavaachol, Bailant, Henry, Caserio nur eine rohere Ausgabe der Socialdemokratie seien, ob sie nur die „Propaganda der That“ auf ihre Weise betriebe, um den social-demokratischen Umsturz herbeizuführen; oder aber ob sie wirklich so weit geistig gebildet seien, um zu erkennen, daß der social-demokratische Staat das diametrale Gegenteil vom anarchistischen Ideal ist. Aber Extreme bleiben Socialdemokratie und Anarchismus doch, feindliche Extreme, das lehrt das Dubois'sche Buch mit großem Nachdruck. Die vielen Organe des Anarchismus stellen sich in bewußten und stets deutlich zu Tage tretenden Gegensatz gegen die Socialdemokratie.

Diese letztere will dem Staat die Entscheidung über das ganze wirtschaftliche Leben, über die Eintheilung der Arbeit, über die Production, die Herbeischaffung, Verwendung und Vertheilung der Vorräthe übergeben; der Anarchist erkennt keine Gewalt des Menschen über den Menschen an, auch nicht die der Mehrheit über die Minderheit. Während die Socialdemokratie die „Ordnung der Production“ („gegenüber der jetzigen menschlichen Unordnung“) anstrebt und deshalb das Wort über sich ergehen lassen muß, daß in ihrem Staate die „Ordnung des Buchthauses“ herrschen werde, lautet das Grundgesetz der Anarchisten, daß in den Zeitschriften und Flugblättern tausendmal wiederkehrt:

„Thu' was Dir beliebt, Alles gehört Allen.“

*) „Die anarchistische Gefahr“ von Felix Dubois. Deutsch von Max Erblich. Amsterd., Aug. Dieckmann.

Und dies wird in der in Rede stehenden Literatur so stark zum Ausdruck gebracht, auch die auf dem geistigen Niveau der Thaten Kavaachol's, Caserio's u. s. w. stehenden Ergüsse sind so durchtränkt davon, daß man annehmen muß, daß auch das Bewußtsein der „Propagandisten der That“ ganz von den specifischen Lehren der gleichen Urheber des Anarchismus erfüllt ist. Daß darum an manchen Punkten eine enge Verührung stattfindet, z. B. in der Beurtheilung der jetzigen Gesellschaft und in der Frauenfrage, ändert daran nichts.

Auch Dubois führt den Anarchismus auf den Russen Bakunin zurück, der bekanntlich an den Brästen der Hegel'schen Philosophie gefogen und aus lauter Gräbeln über dunkle Formeln, wie „das Sein, ist mit dem Nichtsein identisch“ und „die wahre Erfüllung einer Idee tritt erst mit dem Augenblick ein, wo sie sich in ihr Gegenteil verkehrt“ zu dem Schlusse kam: „Der Staat muß sich selbst regieren“; er betete die Negation wie einen Fetisch an und handelte nach dem Grundsatze: „Denn Alles, was besteht, ist werth, daß es zu Grunde geht.“

Die Abenteuer Bakunin's sind ja bekannt: wie er in den Dresdener Auffstand von 1849 verwickelt und zum Tode verurtheilt wurde; wie Rußland ihn reclamirte und nach Sibirien deportirte; wie er entsprang und in London und der Schweiz eine Bekarheit begann; wie er mit der internationalen Socialdemokratie zerfiel und ohne rechten Anhang 1876 starb. Von diesem Augenblick an bis zum Mai 1894 gibt uns Dubois ein Verzeichniß der anarchistischen Thaten, das in seiner Reichhaltigkeit wahrhaft verblüffend wirkt; und dabei erhebt das Verzeichniß keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit. Daß Dubois auch Hödel und Nobiling unter die Anarchisten rechnet, muß man darauf zurückführen, daß er als Ausländer den deutschen Verhältnissen fern steht. Es vergeht kein Jahr, wo nicht eine Reihe wirklich anarchistischer Thaten zu verzeichnen ist. Diese Thaten sind wie Knoten in einer Schnur, die sich aus der Agitation durch Vereine, Tageszeitungen und Flugchriften bildet. Obzwar Feinde aller Organisation, können die Anarchisten doch dieses Hilfsmittels zu einer Massenwirkung nicht entbehren.

In Frankreich steht dieser Agitation, wenn sie sich nur vor directem Zusammenstoß mit dem Strafgesetzbuch hütet, sehr wenig im Wege. Man fordert ganz ungenirt die Genossen dieses und jenes Pariser Stadtviertels oder dieser und jener Mittelstadt — in den meisten französischen Mittelstädten hat es anarchistische Clubs gegeben — zum Erscheinen in einem bestimmten Local, zur Erstattung von Geldbeiträgen und dergleichen auf. Nebenher geht die Propaganda im Kleinen auch durch Frauen. Grundton ist stets: „Thu', was Dir beliebt, Alles gehört Allen.“ — „Lange zu, wo Vorräthe sind, lehr' Dich nicht an Menschenleben.“ Die Tageszeitungen anarchistischer Tendenz betreiben eine Hezerei, die alle Vorstellungen übersteigt. Aus der ganzen Welt suchen sie alles Unglück und Elend, alle Bosheit und Schufstigkeit zusammen und leiten es von der bestehenden Weltordnung her. Aber während die Socialdemokraten ihr Liebling dahin fügen, daß nur die socialdemokratische Republik durch strenge Ordnung alle Schäden heilen könne, demanciren die Anarchisten jede staatliche Ordnung als den Ursprung des Bösen; auch der socialdemokratische Staat ist ihnen ein Greuel.

Die verrückte Devise der vorrevolutionären französischen Aristokratie: „car tel est notre plaisir“ übertragen sie in's Demokratische. Und dadurch sollen Schwache, Frauen und Kinder geschützt und in den Besitz ihres An-

theils an den irdischen Gütern gebracht, dadurch sollen Verbrechen in Schranken gehalten werden! Thatsächlich widmet sich eine weitverzweigte Presse der Verbreitung dieses Wahnsinnes. 1893 zählte man in französischer Sprache 14 anarchistische Journale, in englischer 6, in deutscher 11, in italienischer 13, in spanischer 11, in portugiesischer 2, in holländischer 3, in geschischer 3, zusammen 63 Blätter. Daneben eine große Anzahl Flugblätter und Brochüren, zum Theil — wie auch Tagesblätter — mit den aufreizendsten Bildern ausgestattet; Dubois gibt uns sowohl Verzeichnisse dieser Bilder, wie auch Facsimilia der Blätter. Blätter und Brochüren enthalten ganz genaue Anweisungen über die Herstellung und Verwendung von Dynamit und anderen Sprengstoffen.

Jede vernünftige Antwort auf die Frage nach der Gestaltung der Dinge unter etwaiger anarchistischer Herrschaft bleiben die Anarchisten schuldig, noch mehr, als die Socialdemokraten. Die unsinnigsten Phantasmagorien treten auf, um ein Leben ganz ohne den Zwang, zu arbeiten — denn wer wird arbeiten, wenn er nehmen kann, was Andere producirt haben und Andere nehmen können, was er producirt hat — erklärlich erscheinen zu lassen. Und z. B. zu erklären, wie man sich ohne Steinkohlen behilft, die natürlich im anarchistischen Staat — sit venia verbo — Niemand aus den Tiefen der Erde holen will, sagt Fürst Krapotkin: „Man wird die Maschine erfinden, vermittelst deren man die Sonnenstrahlen lenken und sie arbeiten lassen kann, so daß man nicht in die Tiefen der Erde zu steigen braucht, um die in der Steinkohle aufgespeicherte Sonnenwärme zu beschaffen.“ Ja, warum erfindet man denn diese und ähnliche Maschinen, die Herstellung von Nahrungsmitteln auf billiger mechanischer Weise nicht heute schon? Dann wäre ja auch im heutigen Staat alle Noth beseitigt. — Man sieht, daß man es mit Leuten zu thun hat, die an dem Abjurbeuten keinen Anstoß nehmen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. August.

Die „Tribuna“ kann absolut keinen Geschmack abgewinnen der Aeußerung, welche Ministerpräsident Bekere in seinem Nagybanczer Redenschäftsbericht über die Nationalitäten-Frage abgegeben hat. Die grauamsten Schmerzen empfindet der in den Alluren eines rasenden Roland leitartikeln Großpolitiker des genannten intransigenten Blattes wegen der Enunciation des ungarischen Cabinetshes, daß die Regierung in genere eine Nationalitäten-Frage nicht anerkennt. Die „Tribuna“ bezichnet dies mit Rücksicht darauf, daß die Nationalitäten-Frage nicht nur im Inlande, sondern von ganz Europa (richtiger von der rumänischen Kulturfrage, beziehungsweise von der rumänischen Treue, welche Siebenbürgen und den Theil Ungarns bis zur Theilung eines Groß-Dacorumänien einverleiben möchte) erörtert wird, als eine kindische, geradezu lächerliche (puerila, ba chiar ridicola) Phrase. Bekere kann von Glück lächerlich, daß ihn der Staatspolitiker der „Tribuna“ nicht als jidano-maghiar (jüdischen Nagyparen) vorführt. Es ist das nämlich der Nothtrumpf, den die cationischen, an integrem Charakter die ungarischen Publicisten thurnhoch überragenden Herren von der Redaction der „Tribuna“ hervorholten, so oft sie am Ende ihres Lateins angelangt sind, wels' letzterer Fall für reinblütige directe Abkömmlinge der edelsten aller Römer einigermaßen fatal sein mag.

In der Angelegenheit der gegen die Sanction der kirchenpolitischen Vorlagen zu unternehmenden Schritte schreibt „Naggar Alam“ — angeblich auf Grund von Informationen, welche dieses Blatt

auf die eigene Körperkraft zu vertrauen — doch dann mußte sich hier, wo man an jeder freien Bewegung gehemmt war, ein graufiger Kampf auf Tod und Leben entspinnen. Der Regierungsrath hatte eine Empfindung, als rückten die Felsblöcke näher, um ihn zu erlösen. Er wußte nicht, solle er sich, auf einen glücklichen Zufall hoffend, abwartend verhalten, oder rasch handelnd die Entscheidung herbeiführen.

In diesem Moment höchster Rathlosigkeit neigte sich der Zufinnige weit vor, streckte die Hand aus und lächelte: „Sehen Sie Stoijanowitsch? — Dort, wo der Weg die scharfe Krümmung macht, steht er. Hören Sie den Ruf: „Zu spät!“? — Natürlich müssen Sie ihn hören. Er klingt ja so laut und hellend, daß es ist, als dränge Einem ein zweifelhafteg Messer durch das Ohr in's Gehirn. — Ach — nun verschwindet mein Freund hinter dem Felsengestein — nein — er tritt wieder hervor — er winkt mir — ich muß ihm folgen. Sehen Sie doch voran! Sehen Sie voran! Ich komme nach. Sehen Sie denn nicht, daß er wartet, daß er ungeduldig wird? Schnell — schnell! Wir verlieren ihn sonst aus den Augen!“

„Ja, ja, wir dürfen nicht zögern“, bekräftigte nun auch der Regierungsrath und wanderte so rasch als möglich vorwärts. Dicht hinter sich vernahm er den leuchtenden Athem und das Gemurmel des Geistesstrahlen. Endlos dünkten ihm die Bindungen des Hades und dabei meinte er, in der Ferne den dumpfen Schall beschleunigter Schritte zu hören, als eile Jemand hinter ihm und seinem unheimlichen Gefährten her. War das Einbildung? Vitten seine sonst doch ziemlich starken Nerven auch schon unter der Einwirkung dieser entsehligen Stunde? — Endlich begann es heller zu werden, der schmale Weg leitete in eine Art Felsenkessel und durch diesen gelangte man in's Freie.

Mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßte Gebauer das von Sonnenlicht durchglitzerte Waldesgrün. Nun schwand das bange, beklemmende Gefühl. Auf diesem Terrain konnte er sich allenfalls auch mit einem gefährlichen Gegner messen. Er wandte den Kopf — aber der Zufinnige zeigte keine Lust, einen Angriff zu wagen. Die furchtbare Anspannung

Feuilleton.

„Zu spät.“ Von D. Coron. (Schluß.)

Schauerlich brach sich der langgezogene Klageruf an den starren Felsenwänden. Unnatürlich laut klang die Stimme. Erschütterte wandte der Regierungsrath sich um. Es drängte ihn, dem Unglücklichen sein aufrichtiges Mitgefühl auszudrücken, ihm theilnehmend in das kummervolle Antlitz zu sehen. —

Aber was war mit dem Mäden, Gebrochenen vorgegangen? Hochaufgerichtet stand er da. Alle Hinfälligkeit und Schwäche schien geschwunden. Seine Augen brannten in düsterer Gluth. Können wenige Minuten einen Menschen derartig verändern? War das überhaupt noch derselbe, der vorhin so schwer an ihm hing, daß sein Arm fast erlahmte? —

„Welch' tragisches Schicksal! Was Sie erzählten, hat mich tief ergriffen. Trostesworte werden da zur banalen Phrase —“ sagte Gebauer mit einer ihm selbst unerklärlichen Befangenheit —

„Und doch wissen Sie noch nicht das Furchtbarste,“ tönte es beinahe zischend in sein Ohr.

„Wie? — Was kann noch Uergeres —“

Der Fremde legte die Hand auf die Schulter des Regierungsrathes, sah sich scheu um und fuhr mit geheimnißvollem heiseren Flüstern fort:

„Ergabste ich Ihnen nicht, daß mein Freund sich in unbeschreiblicher Verzweiflung an das Leben klammerte? —“

„Sie thaten es —“

„Nun — das Wort „Gnade!“ rief seine Seele von der Pforte der Ewigkeit wieder zurück.“

„Wie meinen Sie das?“

„Stephan Stoijanowitsch ist todt — aber jedem Auge unsichtbar, hebt er den schimmernden Marmorstein empor, der seine Gruft deckt, und steigt aus dem kühlen, finsternen Grabe. Er kann sich nicht trennen von der warmen, blühenden, lichtdurchströmten Welt.“

„Sie wollen damit ausdrücken, daß Ihr Freund, obchon gestorben, in Ihrer Erinnerung fortlebt, daß er Ihnen unvergesslich ist. Ja, ja — ich begreife das,“ erwiderte Gebauer mit steigendem Unbehagen und hüßte, wie ihm trotz der eiskalten Luft die Athmosphäre das Blut heiß in die Schläfen schloß. „Doch kommen Sie hinweg. Hier erstickt man.“

„Legen Sie meinen Worten nicht den Sinn einer landläufigen Redensart unter,“ sagte der Fremde dumpf und großend. „Ich wiederhole: Die Sehnsucht, zu leben, hält Stephan auf unserer armen Erde fest. Wie wir einst ungerathenlich waren, so weicht er auch jetzt nicht von mir. Wohin ich mich wenden mag — er bleibt mir zur Seite. In tieferer Waldesjamkeit ebenso wohl, wie durch den Lärm der Stadt, die lauteste Musik, oder das Tosen des Unwetters hindurch, vernehme ich seine Klage: „Zu spät! — Zu spät!“ — Wo ich wandle, da wandelt auch er — wo ich raste, da verweilt er mit mir und stets begegne ich diesem Blick voll hoffnungslosen Jammers.“

Seine Hand lag noch immer auf der Schulter des Regierungsrathes und dieser empfand unbezwingliches Grauen. Ungefähr die Mitte der Drachenschlucht war erreicht. kaum konnte man aufwärtssehend einen schmalen Streif des Firmamentes gewahren. Dort oben war es hell und freundlich, aber hier zwischen den von der Natur geschaffenen, gleichsam mit weicher Sammtdecke überzogenen und fast aneinander stoßenden Felsenwänden waltete Dämmerlicht. Nichts vernahm man, als ein geheimnißvolles Rauschen und Rieseln, wie von verborgen stromenden Wassern.

Gebauer begann die Situation sehr bedenklich zu finden. Was sollte er thun? Den Rückweg versperrte ihm der Fremde, dessen verflüchtiges Antlitz der grünliche Widerschein des Mooles noch unheimlicher machte, an ein rasches Vorwärtsgehen war kaum zu denken, auch würde es vielleicht den offenen Wahnsinnigen zur Verfolgung gereizt haben. Es blieb demnach nichts weiter übrig, als in dem immerhin möglichen Falle der Nothwehr

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

aus verlässlicher Quelle geschöpft haben will —, daß man nicht eher an die Entsendung einer Deputation denke, als bis der Fall des Junctum eintritt, d. h. das Gesetz über die Religion der Kinder im Magnatenhaufe angenommen sein wird. Dann erst werden die die Behinderung der Sanction antreibenden Katholiken im Verein mit den Bischöfen gegen die Sanction petitioniren. Es läßt sich — meint das citirte Blatt — gar nicht voraussetzen, daß die Bischöfe sich weigern werden, an der Deputation sich zu beteiligen; man begt vielmehr das Vertrauen, daß der Fürstprimas selbst, als der berufene Rathgeber der Krone, die Deputation der Katholiken vor den König führen werde.

„Swobodno Slowo“ veröffentlicht ein Schreiben dreier bulgarischer Emigranten in Rußland als Antwort auf ein letzthin durch ein russisches Journal publicirtes Schreiben Stancow's, in welchem dieser im Namen der übrigen Emigranten erklärt hatte, den Fürsten Ferdinand niemals anzuerkennen, und dessen Entfernung verlangte. Die drei Emigranten sprechen Stancow das Recht ab, im Namen der bulgarischen Emigranten zu sprechen und erklären, sie und andere Emigranten erwarten mit Ungebuld den Augenblick der Gewährung der Amnestie, damit sie ihre Muttererde küßen können. Alle Bulgaren ohne Unterschied der Partei — sagt das Schreiben — sind überzeugt, daß die gegenwärtige Dynastie den Wünschen und Interessen des Landes vollkommen entspreche, welche in der Pflege guter Beziehungen zu allen Mächten bestehen. „Swobodno Slowo“ fügt hinzu, es glaube zwar nicht, daß die Briefschreiber ermächtigt seien, im Namen der Russophilen zu sprechen. In jedem Falle jedoch spiegeln ihre Aeußerungen die Gesinnungen eines beträchtlichen Theiles der irreführten bulgarischen Patrioten wieder.

Der „Swjet“ erklärt an leitender Stelle zur bulgarischen Frage Folgendes: Ihm sei bekannt, daß die bulgarischen Emigranten seit dem Sturze Stambulow's nicht den geringsten Versuch gemacht, die Lage der neuen Regierung zu erschweren. Im Gegentheil hätten dieselben nach Kräften mitgewirkt, dem neuen Cabinet den Weg zur Verwirklichung mit Rußland freizumachen, wobei die Emigranten für sich keinerlei persönliche Vortheile ausbedungen hätten. Für alle diese Sachen lägen schwerwiegende Beweise vor, von denen zu reden zur Zeit noch verfrüht sei. Die Wiedererrichtung dieser Emigranten, vorzugsweise der früheren bulgarischen Officiere, von denen circa 20 Percent in russischen Militair-Anstalten ausgebildet sind, in das bulgarische Heer werde aber der russischen Regierung eine Bürgschaft dafür bieten, daß Bulgarien fortan ein russenfreundliches Politik verfolgen werde. Zum Schluß kommt der „Swjet“ wieder darauf zurück, daß die Rußland zugefügten Beleidigungen in jedem Falle noch die Genugthuung erfordern, daß sich Fürst Ferdinand einer neuen Wahl unterwerfe.

Aus Shanghai wird vom japanisch-chinesischen Kriegsschauplatz das anderweitig bisher noch nicht bestätigte Gerücht von der Wegnahme dreier chinesischer Kriegsschiffe durch die Japaner gemeldet. In Shanghai würden Vorschriften zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Europäische Freiwillige erhielten Instruktionen für den Fall, als es zu Brandlegungen oder zum Aufbruch kommen sollte. Die japanische Vereinigung schärfte ihren Landsleuten maßvolles Verhalten ein. Zwischen dem chinesischen und japanischen Krieger fanden unbedeutende Schlägereien statt.

Der Rechenschaftsbericht Dr. Welterle's. (Schluß.)

Bei Verührung der Fragen der Zukunft ist es die Frage der Regelung der Administration, welche unsere politische Lage dominirt und in deren Lösung unsere nächste Aufgabe bestehen wird. Hievon sprechend, sagte Redner, daß die in's Auge gefaßten Zwecke nur so erreicht werden können, wenn auch in den mittleren und untersten Joren der Administration die Executive staatlischen Organen anvertraut wird. (Zustimmung.) Doch dürfte man nicht nur auf die Einheitlichkeit Gewicht legen, sondern es müssen durch Concendirung einer entsprechenden Autonomie auch die zu Gebote stehenden Kräfte für die Administration benützt werden. (Zustimmung.) Selbst bei Verwendung staatlischer Organe bis in die untersten Schichten der Verwaltung hinab mußte man die Controle den autonomen Factoren der Localbehörden namentlich in Fragen von localer Bedeutung vorbehalten. Deshalb werden wir — sagt der Ministerpräsident — in den Städten und in Orten von städtischem Charakter die Executive ihren eigenen Organen anvertrauen, hingegen werden wir dort, wo die entsprechenden Vorbedingungen nicht vorhanden sind, auch das Gemeindevorstandesamt, also auch die Durchführung der zur autonomen Rechtspfähre gehörigen Aufgaben staatlischen Organen anvertrauen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß, so sehr sich auch Einzelne an die Aechthaltung der Autonomie in dem weiten Sinne, daß dieselbe ohne Ausnahme auf die Anstellung der Organe ausgebeht werde, klammern und so Viele auch ihrer sein mögen, die nicht aus principielle Gründen, sondern wegen Mißtrauens gegen diese Regierung diese Art der Lösung der Frage der Administration nicht acceptiren, die große öffentliche Meinung Ungarns ihre wahren Bedürfnisse und die richtige Befriedigung derselben erkennen wird.

Es gibt keinen ernsten und in Betracht kommenden Politiker, der in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese Fragen zum Nachtheil der öffentlichen Freiheit lösen zu glauben oder wünschen würde. (So ist's!) Die Fragen der öffentlichen Freiheit sind in einem freien Staate die wichtigsten. Und deshalb müßte man solche Institutionen in's Leben rufen, welche die Garantien der öffentlichen und individuellen Freiheit bilden. Deshalb wünschen wir die Erweiterung der autonomen Rechtskreise, die Sicherung der factischen und systematischen Ausübung und die Einführung derselben in das practische Leben, deshalb wünschen wir, daß in den Gesetzen selbst das seiner Kräfte hatte bereits vollständig nachgelassen. Müde und gebeugt, mit glanzlosem, leerem Blick schied er dahin.

Jetzt vernahm man auch die Schritte deutlicher, sie kamen raslos näher und plötzlich trat aus der Drachenschlucht der bekannte Begleiter des Fremden und eilte sofort auf den Ersthörsten zu, welcher sich an seinen Arm hing und zu einer nahen Bank führen ließ. Mit dem Anschein völliger Ermattung sank er auf dieselbe nieder, lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen.

Der Mann beobachtete ihn eine Weile, näherte sich dann dem in einiger Entfernung stehenden Regierungsrath und begann entschuldigend: „Sie haben gewiß einen rechten Schrecken gehabt.“

„Ich finde es unverantwortlich, daß Sie diesen Bedauernswerthen überhaupt allein lassen. Möglicherweise kann einmal ein Unglück geschehen,“ zürnte Gebauer.

„O nein, er thut Niemand etwas zu Leide und ich bleibe auch sonst immer bei ihm, nur heute mußte ich schnell nach Hause zurück, weil ich vergessen hatte, die Werthpapiere zu verschließen. Er war auch so ruhig, daß ich nicht die mindeste Sorge empfand. Aber wie gesagt, Niemand braucht sich vor ihm zu fürchten. Er ist ganz ungefährlich. Vermuthlich sprachen Sie ihn an.“

„Aberdings —“
„Nun ja, das war es eben. Dann pflegt er stets die alte Geschichte zu erzählen und regt sich dabei auf, daß er einem wirklich Furcht einflößen kann, doch —“

„Stürzte das traurige Ende seines Freundes den Armen in die Nacht des Wahnsinnes?“ fragte Gebauer.

„Nicht doch,“ erwiderte der Wärter. „Er selbst ist Stephan Stojanowitsch.“

„Wie?“
„Ja. Was er Ihnen erzählte, ist dahin zu berichtigen, daß er selbst jener zum Tode verurtheilte Student war. Seine Verwandten — er gebört einer der ersten Familien an — verwendeten sich eifrig für ihn und aus

Controrecht systematisch zur Pflicht gemacht und das Recht zur Verantwortung zu ziehen für die autonomen Gemeinden gesichert werde, deshalb wünschen wir die Einführung der Verwaltungsgerichtsbarkeit und endlich die eingehende Regelung und Vereinfachung des Verwaltungsverfahrens. Doch Schredensbilder werden uns nicht abzeichnen. Compliciren wir nicht über die bisher übernommene Verpflichtung hinaus die Lösung der Fragen, indem wir sie mit den aufeinander angewiesenen Fragen in Zusammenhang bringen, da das Junctum das Grab der großen Principien sein wird. (Stürmische, lebhaftige Zustimmung und Beifall.) Ich lege großes Gewicht auf die systematische Sicherung der öffentlichen Freiheiten und der individuellen Freiheit durch Institutionen. Und ich kann das Gebäude eines freien Staates ohne solche Institutionen nicht als vollendet betrachten. Im Interesse der modernen Fortschritte und der wahren öffentlichen Bedürfnisse erachte ich nichts für so gefährlich, als wenn die einer schleunigen Erledigung bedürftigen Fragen vertagt werden würden, weil auf diese Weise keine der gewünschten Garantien geschaffen ist. Schließlich dürfen wir auch nicht außer Acht lassen, daß im constitutionellen Leben die organischen Gesetze bloß den Rahmen bilden, welcher durch den Gemeingeist ausgefüllt werden muß. Nur ein klarer Gemeingeist wird ein wirkliches Bild der hergeleiteten administrativen Ordnung bieten und in diesem Gemeingeist liegt der hauptsächlichste Beweis dessen, daß derselbe seine Rechte wahr und verwirklicht, selbst wenn dieselben nicht im Voraus durch's Gesetzbuch gesichert sind. Deshalb möge Niemand glauben, daß administrative Fragen mit einem Schlage geregelt werden können.

Wir werden die organischen Gesetze schaffen; aber bis dahin bleibt noch eine ganze Reihe novellarischer Verfügungen zu treffen und nur nach deren Beendigung werden wir in der Lage sein, die Administration als regelmäßige zu erklären. (Zustimmung.) Eine andere Frage, meine Herren, die in letzterer Zeit immer acuter wurde und die meiner Ansicht nach nicht durch einzelne Gesetze, sondern nur durch consequente Arbeit gelöst werden kann, ist die Nationalitätenfrage. (Hört! Hört!) Die Nationalitätenfrage, um mich so auszudrücken, obzwar ich in genere eine solche Frage nicht kenne (stürmische Eisenrufe, Beifall und Zustimmung), die Nationalitätenfrage, oder richtiger gesagt jene Wünsche, daß in mehrsprachigen Staaten nach den verschiedenen Nationalitäten verschiedene administrative Bezirke aufgestellt werden, in welchen statt der amtlichen Sprache des Staates die Sprache anderer Nationalitäten das Uebergewicht erlange, das gebührt nicht unter die neuen Wünsche (Wahr! So ist's!), das ist dem Datum nach zugleich mit der Aufwerfung der Nationalitätenfrage entfallen, welche Frage als ein allgemeines politisches Problem im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts entstand, und welche in ihren Wirkungen sich auch bei uns offenbarte; anfänglich mäßig, später in immer größeren Kreisen im Verlaufe dieses ganzen Jahrhunderts, und welche eine politische Idee ständigen Charakters bildet, welche aber nach meiner Ansicht bezüglich ihrer Wichtigkeit schon vielleicht in naher Zukunft durch andere gesellschaftliche, wirtschaftliche und sociale Fragen ihres eminenten Charakters als Frage ersten Ranges angesehen zu werden, beraubt werden wird. (Wahr! So ist's!) Dies kann uns aber nicht abhalten, uns mit dieser Frage gründlich zu befassen, da wir ohne frühere Fragen geregelt zu haben, die Regelung neuer Fragen nicht unternehmen können.

Das Schicksal übt keiner Nation gegenüber die ausnahmsweise Gnade, daß es sie von der Lösung der einen oder andern Frage der herrschenden Ideen befreie, deren Uebel von ihr abzuwenden würde; sondern die Nationen können nur nach der ordnungsmäßigen Lösung früherer Fragen auf die richtige und wahre Lösung neuer auftauchender Fragen übergehen. (Beifall und Zustimmung.) Diesen Wünschen, meine Herren, begegnen wir, um nur die letzten Zeiten zu erwähnen, in den sechziger Jahren, anlässlich der Reorganisation der 1866-er Adresse, in welcher wir das Versprechen leisteten, daß wir die billigen, mit den Staatsinteressen vereinbaren Ansprüche der Nationalitäten unserer Aufmerksamkeit würdigen werden (lebhaftige Zustimmung); wir begegnen demselben bei Schaffung des 1868-er Nationalitätengesetzes, und unmittelbar nach Schaffung dieses Gesetzes bei der Ternavarer Versammlung; schließlich im Jahre 1881 bei Aufstellung des Hermannstädter Programms. (Wahr! So ist's!) Diese Nationalitätenfrage ist also neuesten Datums, wir beobachten nur neuesten gewisse Auswüchse derselben (Wahr! So ist's!), wir sehen, daß gewisse Wünsche der Nationalitäten vom Auslande genährt werden (Wahr! So ist's!), zwar nicht vom amtlichen Auslande, denn so weit meine Informationen reichen, stehen die officiellen Kreise diesen Wünschen fern; aber private Gesellschaften im Auslande nähren dieselben. Wir begegnen, geehrte Herren, auch noch anderen Auswüchsen; jenen Uebertreibungen, mittelst welcher man uns vor dem gebildeten Europa, vor der großen Menschheit anklagt, daß wir hier eine inhumane, eine gewaltthätige, eine vernichtende Politik verfolgen wollen. (Stürmische Widersprüche.)

Ich ermähne diese Frage, geehrte Herren, in diesem Kreise nicht darum, als ob sich hier ein Mensch finden würde, der diese Ausfreuungen für wahr hielte (lebhaftiger Beifall und Eisenrufe), sondern ich erwähne dieselben aus dem Grunde, um hier, wo Jedermann sich von der wahren Lage Ueberzeugung zu verschaffen vermag (So ist's! So ist's!), nicht Jhnen, meine Herren, sondern dem Auslande die Unwahrheit und Unandbarkeit der Anklagen nachzuweisen (lebhaftige Zustimmung Eisenrufe und Applaus), daß wir gewaltthätig magyarisiren. Ich, als Regierungsmann, muß das Princip rein und präcis aufstellen, wo bei uns die Frage der Magyarisirung eigentlich bestehe. Sie besteht darin, daß wir die Amtssprache des Staates für Jedermann zugänglich zu machen wünschen. (lebhaftige Zustimmung und Beifall.) Und wir werden, geehrte Herren, gegenüber

Rückficht auf die Verdienste seines damals schon verstorbenen Vaters, wurde im letzten Augenblick noch das kriegsgerichtliche Urtheil aufgehoben. Die Begnadigung kam zur rechten Zeit — und dennoch zu spät. Sein Leben war getreut, aber sein Geist, durch die Schrecknisse und Greuelthaten der Revolution schon getrübt, unheilbar erkrankt. Stojanowitsch verfiel in Tobsucht, die mit der Zeit in tiefe Melancholie überging. Wirklichkeit und Einbildung lernte er nie wieder von einander unterscheiden. Seine Erinnerungen blieben, was Seelenentwürde betrifft, klar und scharf, auch die Daten der wichtigsten und ereignisvollsten Tage weiß er genau anzugeben, hingegen ist ihm vollständig entfallen, daß es sich bei jenen erschütternden Vorgängen um seine Person handelte. Allmählig bildete sich bei ihm der Wahn aus, er habe einen Freund in das Gefängniß geleitet, Stunden der Todesangst mit ihm durchlebt und ihn sterben sehen unmittelbar bevor die Begnadigung verkündet wurde. Sogar den eigenen Namen legte er diesem nur in seiner Phantasie existirenden Freunde bei. Hätten Sie ihn gefragt, wie er selbst heiße, so würde er außer Stande gewesen sein, Jhnen zu antworten.

„Vange Jahre weilt er in einer Irrenanstalt, bis man ihn als unheilbar aber auch ungefährlich entließ. An mich, den Nachfolger seines früheren Vaters, hatte er sich in letzterer Zeit sehr gewöhnt, deshalb kündigte ich meine Stellung und ging mit ihm. Wie es auch seine noch in Wien lebenden Verwandten wünschten, zog er fort und hält sich nun meistens auf Reisen auf. Er belästigt Niemand. Es darf nur keiner ein Gespräch mit ihm anfangen.“

Der Regierungsrath heftete noch einen langen, bedauernden Blick auf das blasse, vergrämte Antlitz des Mannes, der nun wieder so gebeugt und gebrochen schien, und schritt dann rüstig der Wartburg zu.

Am nächsten Morgen trat er die Heimfahrt an. Eine unbeschreibliche Sehnsucht, in die fröhlichen Augen seiner Kinder zu sehen, hatte ihn ergriffen.

diesen gesetzlichen Verfügungen nicht gestatten, daß dies gewaltthätig bereit, oder dagegen gehrt werde. (lebhaftige Zustimmung.) Aber hieraus läßt sich nicht auf eine gewaltthätige Magyarisirung schließen.

Es wäre eine tödliche Voraussetzung von einem Staatsmanne, daß er sich auf eine gewaltthätige Magyarisirung verlassen wolle; aber dies ist auch unter unseren Verhältnissen in Wirklichkeit nicht der Fall. (So ist's!) Gehehrte Herren! Man zeige mir hier, wo Sie von Nationalitäten umgeben sind, auch nur einen einzigen Menschen von jenen mit Gewalt magyarisirten Rumänen! (lebhaftige Heiterkeit, Beifall und Zustimmung.) Diesen unwahren Anklagen gegenüber müssen wir Vorkehrungen treffen, daß insofern gegenwärtige Handlungen begangen werden, diese auf gesetzlichem Wege gehndet werden, in welcher Beziehung wir in jüngster Zeit auch mit der größten Strenge verfußt haben. Wir müssen dafür sorgen, daß in diesem Lande kein Platz für den Terrorismus sei (lebhaftige Zustimmung), und darum müssen wir solche polizeiliche Verfügungen treffen — wir haben, solche auch getroffen —, durch welche wir die Garantien der öffentlichen Ruhe mit aller Entschiedenheit zu bieten in der Lage seien. (lebhaftige Zustimmung und Applaus.)

Wir haben bisher gerade wegen der Wahrung der öffentlichen Ruhe und wegen Einschränkung des Terrorismus solche Verfügungen getroffen, welche zwar sehr streng erscheinen, welche jedoch im Interesse der öffentlichen Ruhe unaußerordentlich waren. (lebhafter Beifall.) So haben wir z. B. die Hermannstädter nationalistische Commune, welche ohne Statuten thätig war und deren Thätigkeit sich auch auf ausländische Verbindungen richtete, aufgelöst (lebhaftige Zustimmung), wir haben die Veranstaltung einzelner Versammlungen nicht gestattet und werden solche auch in Zukunft nicht gestatten, weil wir uns zu dem Princip bekennen, daß das Vereins- und Versammlungsrecht eine Wohlthat für die ungarischen Staatsbürger und eine Institution der allgemeinen Freiheit ist, aber dieses Versammlungs- und Vereinsrecht so auszuüben, daß dasselbe hier auf dem Gebiete des Landes auch für nicht-ungarische Staatsbürger zugänglich gemacht werde, können wir nicht zugestehen (lebhaftige Zustimmung), ja wir werden im gegebenen Falle einschreitende und verbietende Maßregeln in der Hinsicht treffen, daß Einzelne nicht Abhilfe vom Auslande verlangen gegen Uebelstände, gegen welche, wenn sie glauben, daß sie bestehen, hier im Lande um Sanirung einzuschreiten verpflichtet sind. (lebhaftige Zustimmung.) Aber, geehrte Herren, diesen strengen, die öffentliche Ruhe, die Integrität des Staates sichernden Verfügungen gegenüber wünschen wir jene Grundprincipien der ungarischen Politik aufrechtzuhalten, welche seit 1868 unverändert richtunggebend sind und darin bestehen, daß wir keinerlei, auf Schädigung der Integrität des ungarischen Staates gerichteten Versuch zu machen gestatten (lebhaftige Zustimmung), keinerlei neue staatsrechtliche Uebertragung zugeben, welche die Bewohner des Landes nach Nationalitäten unterscheiden, welche eine nach Nationalitäten gegliederte Administration oder sonstige Bezirkseinteilung bewerkstelligt (lebhaftige Zustimmung), andererseits aber machen wir bei Anwendung der Gesetze auch keinerlei sprachlichen Unterschiede zwischen den Staatsbürger. Jede staatlische Institution machen wir für jede Nationalität zugänglich (lebhaftige Zustimmung), wir lassen sie der Wohlthaten und Vortheile einer sorgfältigen und wohlthätigen Administration in jeder Richtung theilhaftig werden (lebhaftige Zustimmung), ja, insoweit, die Staatsgewalt und deren Hinguthun dies ermöglicht, werden wir auch dafür sorgen, daß wir auch unseren fremdsprachigen Mitbürgern jenes Selbstgefühl und Selbstbewußtsein geben, daß sie in jeder Beziehung gleichberechtigte Bürger dieses Staates sind. (Langanhaltende Eisenrufe; lebhaftige Zustimmung); das ist die traditionelle Politik, welche wir ohne jede Verkürzung befolgen müssen und welche das alleinige Vorgehen liberaler Staatsmänner bilden kann (So ist's! So ist's!), denn die Freiheit, meine Herren, ist nicht ein so abgemeines Etwas, das nur nach einer Richtung sich geltend macht, sondern dieselbe läßt ihren principielle Standpunkt und ihre Intentionen nach jeder Richtung gleichmäßig fühlen (lebhaftige Zustimmung) und deshalb ist Jener kein liberaler Staatsmann, der etwa in kirchlichen und socialen Fragen liberalen Ansichten buldigt, aber dann die Erfordernisse seines Liberalismus gegenüber anderen Nationalitäten abzuleiten sich nicht getraut, oder es nicht kann. Wir werden ihnen gegenüber allerdings die Principien der Gleichheit beobachten; dafür werden wir aber auch von ihnen die Erfüllung der Pflicht fordern. (lebhaftige Zustimmung.)

Nachdem ich über die hauptsächlichsten Fragen gesprochen, werden Sie es mir vielleicht erlauben, daß ich bei dieser Gelegenheit einzelne wirtschaftliche Fragen beleuchte. Im Hinblick auf die vorgerückte Zeit will ich mich auf eine wirtschaftliche Frage beschränken, welche meinen Wahlbezirk als Montanbezirk und vielleicht die Stadt Nagy-Banya als Verlamungsort des Montan-Congresses interessirt. Diese Frage ist die Regelung der Bergwerks-Angelegenheiten.

Es ist nicht zu leugnen, daß gewisse Zweige unseres Bergwesens, namentlich die Gewinnung der Edelmetalle, in Folge des tiefen Rückganges der Silberpreise in eine kritische Lage gerathen sind. Unleugbar ist ferner, daß wir dem Uebel zeitweilig abhelfen können; wie wir denn auch, wie ich glaube, durch die neuesten festgestellten Verfügungen auf eine Dauer von neun Jahren die schreiendsten Mängel sanirt haben. (So ist es!) Unleugbar ist aber auch, daß wir künftig mit dieser Frage als mit einem permanenten Uebel rechnen und im Interesse der Entwicklung der Bergwerks-Industrie alles Mögliche aufbieten müssen, damit wir den auf dem einen Gebiete sich zeigenden Mangel auf dem anderen Gebiete wettmachen können. Jener Einseitigkeit, in welcher unser Bergwesen sich heute befindet, müssen wir in der Einrichtung einzelner Institutionen, so bei den Lehranstalten und im Besonderen bei den Bergwerkschulen ein Ende machen; es ist notwendig, daß andere, mehr Ertrag bringende, eine Zukunft besitzende Zweige des Bergwesens, wie z. B. der Kohlenbergbau, besser cultivirt werden. Weiter müssen die Bergbehörden entsprechend organisiert werden, damit jene Vortheile der Administration, die ich vorhin in Betreff der allgemeinen Verwaltung geschildert habe, in diesem engeren Kreise noch mehr zur Geltung kommen. Drittens ist eine Frage zu lösen, die sich schon seit längerer Zeit aufdrängt, jedoch bisher keine Lösung gefunden hat: die Schaffung eines allgemeinen Berggesetzes. (Stürmische Eisenrufe.) Ich bemerke in dieser Beziehung, daß der Entwurf einer jetzt zum vorgelegten Commission zur endgültigen Legirung aus juristischem Gesichtspunkte überwiesen wurde, und ich kann nach bestem Wissen versprechen, daß dieser Entwurf im Laufe der Winter-session vor die Gesetzgebung gelangen wird. (Stürmische Eisenrufe.)

Und nun, meine Herren, schließe ich meine Rede damit, daß ich erstens die politische Gewähr biete, daß nach meiner innerstem Ueberzeugung jene politische Richtung, jene Principien, die ich aufgestellt habe, unter den gegebenen Verhältnissen die einzig richtigen sind. (So ist's!) Darum erlaube ich mir, die Bitte an Sie zu richten, Sie mögen sich auch künftig unter jener Fahne schaaren, welcher Sie bisher so treu gefolgt sind, was mir so oft Kraft verlieh, als ich in schweren Tagen für diese Fahne kämpfte. (Stürmische Eisenrufe.) Empfangen Sie nochmals meinen innigstgefühlten Dank für Ihr ehrendes Vertrauen und bewahren Sie mir auch ferner Ihr Wohlwollen. (Langanhaltende, immer wieder sich erneuernde Eisenrufe und Applaus.)

Stimmen aus dem Publicum.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Markenzahlungen in den Schutzhäusern wurden aus wohlwollenden, die Sicherheit des Sectionsbüchels bezweckenden Gründen eingeführt. Leider wird seitens der Besucher der Schutzhäuser diesem Gebote nicht immer Rechnung getragen, vielmehr noch wie vor in Vaarem gefaßt. In Folge dieser Wahrnehmung wird hiemit abermals bekannt gegeben, daß es aus obigen Rücksichten höchst wünschenswerth ist, als a u s s c h l i e ß l i c h

Zahlung
Herrn Dr.
Bankier
Bazar in
Papa Nya
mann, in
beim Vert
„Gastho
benügen
Luch
schließl
riften be
werden.
Zum
Schutzhä
zu erlang
können, s
dingt zu

— (r
rubten alle
Oberst des
dieses Regi
zu er
den Einjäh
kunde Vicia
Eing
Garnison-Reg
Tram
Mag, vom
Karlsburg.
Jerm
Jgnas Per
Jeres, d
mand); 9
11. Infant
Regiment,
gimentsdrät
fanterie-Reg
50. Infant
51. zum 38
vom Garni
Regiment;
Hermannstä
vom Garni
giment (4.
— (G
richtstafel b
waltungspra
Bezirke dies
— (A
kann, daß s
Seite in W
tragen würd
— (R
romänisch-m
debit entgeg
Druckchrift
angegeben s
— (P
Intendan
Dflect-W
fordernlich
dieser Sicher
Sanitätsanfi
auch die nä
Bedingnißbe
— (A
Der deutsche
bürgen leben
unterdrückt
strebungen d
ist die deut
Schulverein
dürfte. Die
— (E
wie in seiner
und zu bran
unfer, die G
gerne gesehen
der Bitte zu
halten, wo z
meinden und
sie persönlich
Befreibungen
angeblüh sei
mahren Sach
haben, ihren
berlei „Aust
mehr ist —
die gegen ein
Ungarn herr
passenden Ar
entgegengetret
Voraus unfer
werden immer
— (G
Bormittags
gaffe verlor
im Administ
— (D
von 2 bis 3
— (W
der 31-er W
L. Haydecker
concertiren.
— (T
ist am 6. d.
— (S
(Schildbar) des
insolge dessen
Droßi (Ob

Zahlungsmittel die Marken, welche in Hermannstadt: bei Herrn Ludwig Fuchs, in den Restaurants Goebbel (Quandt) und Bankiewicz, im „Hotel Neuribner“, in den Cafés „Central“, Lazar und Habermann, in Ober-Kerz beim Bergführer George Popa Nr. 42, in Unter-Forumbach bei Herrn Edmund Völl, Kaufmann, in Fred beim Bergführer Johann Mescher Nr. 241, in Zood bei Vertrauensmann Savu Dregic Nr. 239 und in Heltau im „Gasthof Central“ (Herr Johann Bonfert) erhältlich sind, zu benützen.

Auch wird bemerkt, daß die in den Hütten vorräthigen Waaren ausschließlich für die in denselben Unterkunft suchenden Touristen bestimmt sind und an andere Personen nicht abgegeben werden.

Zum Schluß bringen wir noch in Erinnerung, daß Schüler in den Schulpfäusern nur gegen Vorweisung der von der Sections-Regierung zu erlangenden Legitimations-Karten unentgeltliche Unterkunft finden können, sonst aber die vorgeschriebenen Hüttentagen unbedingt zu zahlen haben.

Die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. August.

(Militärisches.) Seine I. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst Seine I. und k. Hoheit den Herrn Erzherzog Otto, Oberst des Husaren-Regiments Graf Radasky Nr. 9, — zum Commandanten dieses Regiments zu ernennen; zu ernennen: zum Oberarzt im Präsenzstande des I. und k. Kaiserlichen Einjährig-Freiwilligen Titular-Gefreiten, Doctor der gesammten Heilkunde Victor Korbul des 46. Infanterie-Regiments.

Eingetheilt wird: der Oberarzt: Doctor Victor Korbul, — beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt.

Transferrirt wird: der Militär-Bauwerkmeister 3. Classe: Oswald Nag, von der Genie-Direction in Cattaro, — zu der Genie-Direction in Karlsburg.

Ferner werden transferrirt: die Regimentsärzte 1. Classe: Doctor Ignaz Hermann, vom 50. zum 64. Infanterie-Regiment; Doctor Peter Zerbes, vom 64. zum 31. Infanterie-Regiment (Ergänzungsbezirks-Commando); Doctor Wenzel Kovat, vom 23. Feld-Jäger-Bataillon, zum 11. Infanterie-Regiment; Doctor Rudolf Binder, vom 31. Infanterie-Regiment, — zu der Infanterie-Cadetenschule in Hermannstadt; die Regimentsärzte 2. Classe: Doctor Justus Colbasi, vom 64. zum 31. Infanterie-Regiment (4. Bataillon); Doctor Georg Waga, vom 64. zum 50. Infanterie-Regiment; die Oberärzte: Doctor Wilhelm Zeliska, vom 51. zum 38. Infanterie-Regiment (2. Bataillon); Doctor Moses Feber, vom Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, — zum 51. Infanterie-Regiment; Doctor Valerius Abui, vom Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, — zum 64. Infanterie-Regiment; Doctor Johann Dockal, vom Garnisons-Spitale Nr. 26 in Mostar, — zum 62. Infanterie-Regiment (4. Bataillon).

(Ernennungen.) Der Präsident der Klausenburger I. Gerichtsstapel hat den abloirten Rechtslehrer Arnold Blaska und den Verwaltungspractikanten Aladar Jenei zu befohlten Rechtspractikanten im Bezirke dieser Gerichtsstapel ernannt.

(Die Marosvásarhelyer Advocatenkammer) gibt bekannt, daß die Advocaten Johann Jakob und Dr. Arnold Bód mit dem Sitze in Bistritz, beziehungsweise Szasz-Regen in die Kammerliste eingetragen wurden.

(Entziehung des Postdebets.) Der Droshäre „Zur romänisch-magyarischen Streiffrage“ wurde vom Handelsminister der Postdebit entzogen, weil in der gegen den ungarischen Staat aufreißenden Druckschrift weder der Verfasser, noch der Herausgeber und die Druckerei angegeben sind.

(Adj.) Am 20. August 1894 findet bei der I. und k. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt eine schriftliche Differenz-Verhandlung zur Sicherstellung der für das Jahr 1895 erforderlichen Spitalwärme statt. Die Kundmachung über den Umfang dieser Sicherstellung kann bei der erwähnten Intendantz und bei den Militär-Sanitätsanstalten des Corpsbereichs eingesehen werden. Ebenfalls können auch die näheren Bedingungen aus den für diese Sicherstellung aufliegenden Bedingnißbesten entnommen werden.

(Der deutsche Schulverein und die Zipser Sachsen.) Der deutsche Schulverein in Leipzig richtete an die in Ungarn und Siebenbürgen lebenden deutschen Stammesverwandten einen Aufruf, den anderen unterdrückten Nationalitäten die Hand zu reichen und den Magyarisirungs-Bestrebungen der ungarischen Regierung entgegenzutreten. In „Zipser Boten“ ist die deutsche Antwort zu lesen, welche die Zipser Sachsen dem deutschen Schulverein ertheilen und die dieser Verein wohl schwerlich niedriger hängen dürfte. Diefelbe lautet:

„Es ist zwar Sache der politischen Mächte, diesen ebenso empfinden, wie in seiner Wirkung lächerlichen „Aufruf“ nach Verdienst zu veröffentlichen und zu brandmarken, nichtbedenklicher wolle man uns gefaßt, uns an unsere, die Schönheiten unserer Latra bewundernden zahlreichen lieben und gerne gesehenen deutschen Brüder eben bei dieser günstigen Gelegenheit mit der Bitte zu wenden: Sie mögen gefälligst in unserer Zipser Umschau halten, wo noch immer politische Gemeinden, Schulen, confessionelle Gemeinden und Zeitungen mit deutscher Sprache angutreffen sind und da mögen sie persönlich Erkundigungen einziehen über die fürchterlichen Magyarisirungs-Bestrebungen und über die schredliche Unterdrückung, unter deren Last wir angeblüht seyn. Jetzt bietet sich ihnen seltzam Gelegenheit, sich von der wahren Sachlage zu überzeugen. Dann aber mögen sie auch die Güte haben, ihren Brüdern dort draußen begreiflich zu machen, daß sie durch derlei „Aufrufe“ nicht nur eine große Dummheit begangen, sondern — was mehr ist — ihre Unterstützung solchen vaterlandsverrätherischen Strebungen, die gegen eine verbündete Nation gerichtet sind, gesehen haben und der in Ungarn herrschenden freisinnigen Politik in einer für biedere Deutsche unpassenden Art und überdies in einer bebauerlichen Gesellschaft als Feinde entgegengetreten sind. Wir bitten sie also darum und versichern sie im Voraus unserer Dankbarkeit. Wir waren immer, sind noch immer und werden immer Ungarn deutscher Zunge und ungarische Patrioten bleiben.“

(Eine goldene Damenuhr) mit silberner Kette ist heute Vormittags auf dem Wege von der Bretterpromenade bis in die Lederergasse verloren worden. Es wird ersucht, dieselbe gegen gute Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

(Die hiesige städtische Musikammer) ist jeden Donnerstag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags dem Publicum zur Verfügung geöffnet. (Bad Vizafna.) Donnerstag den 9. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik beim Bad und im Restaurations-Garten bei V. Papeder in Vizafna bei brillanter Garten-Beleuchtung und Feuerwerk concertiren.

(Todesfall.) Ernst Bell, I. ung. Hondbó-Oberlieutenant, ist am 6. d. nach schweren Leiden in Bad Darwar (Slavonien) gestorben. (Sperre-Aufhebung.) In der Gemeinde Marienburg (Báldar) des Kronstädter Comitates ist die Büffelsuche erloschen und wurde infolge dessen die verhängte Sperre aufgehoben. — In der Gemeinde Felső-Dobó (Ober-Ruffendorf) des Maros-Tordae Comitates ist die Kräge-

Epidemie erloschen und wurde infolge dessen die verhängte Sperre aufgehoben.

(Vieh-Krankheiten.) In der Gemeinde Magyaros (Muschbach) des Kronstädter Comitates ist die Büffelsuche epidemisch aufgetreten. — In der Gemeinde Szalva des Udvarbelyer-Comitates wurde eine Kuh wegen Wuth-Krankheit vertilgt. — Bei der in der Stadt Schäßburg stationirten 2. Division des I. ung. 9. Landwehr-Husaren-Regiments wurden am 20. Juli d. J. 3 Stück ärarische Pferde wegen Wuth vertilgt. — Im Udvarbelyer Bezirke ist unter den Schweinen der Rothlauf epidemisch aufgetreten. — In der Gemeinde Datt (Daken) des Groß-Rokelsburger Comitates wurde ein Pferd wegen Wuth vertilgt und über die übrigen rothverdächtigen Pferde die Sperre verhängt.

(Eine wackere Gemeinde.) Der Lehrer der israelitischen Gemeinde in Karlsburg, Emanuel Ginsberger, ehemaliger 1848/49-er Hondbólieutenant, der vor zwei Jahren sein vierzigjähriges Lehrerbüßjahr feierte, tritt jetzt in den wohlverdienten Ruhestand und erhält vom Staate eine Pension von 360 fl. Als die Gemeinde von letzterem Umstande Kenntniß erhielt, beschloß sie in einer ihrer jüngsten Sitzungen, das Ruhegehalt ihres Lehrers aus Gemeindegeldern auf 600 fl. zu ergänzen und theilte diesen Beschluß unter Ausdruck ihres Dankes für sein bisheriges Wirken dem Lehrer in einem warm abgefaßten Schreiben mit.

(Das kleine Lotto.) Bekanntlich hat die Regierung die Absicht, das kleine Lotto aufzuheben, respective durch die Classenlotterie zu ersetzen. Dieser Plan der Regierung ist bereits der Berücksichtigung nahe gerückt. Die betreffenden Vorlagen sind, wie eine Local-correspondenz meldet, vollkommen ausgearbeitet. Der Finanzminister hat wegen Einführung der Classenlotterie mit mehreren hervorragenden Bankinstituten die Unterhandlungen eingeleitet und ist der Abschluß einer Vereinbarung sicher. Sofort nach Beendigung dieser Verhandlungen wird der Finanzminister die Vorlage gleichzeitig mit dem Budget dem Abgeordnetenhaus überreichen.

(Das Ende von Succis Fasten.) Am 5. d. hat in Budapest Succis sein dreißigtägiges Fasten beendet. Bei dieser Gelegenheit hielt der Präsident des beaufichtigenden Arcstecomitès Dr. Marcell Caser einen längeren Vortrag. Er führte aus, daß jeder Zweifel über die Richtigkeit der Hungertour ausgeschlossen sei und daß die Erklärung für die Fähigkeit, solche Entbehrungen zu ertragen, in einer außerordentlichen Willenskraft und in der Autolugestheit zu suchen sei. Als Vorbereitung für das im Circus Wallf bestellte Soups nahm Succis zwei rohe Eierdotter gemischt mit Champagner und Cognac zu sich. Um 8 Uhr erschien Succis in der Mandge. Er befiel, nachdem die Ärzte ihn unterlucht hatten, ein Pferd und machte die übliche Reittour. Sodann ließ er sich ein Glas Champagner kredenzen und leerte es mit den Worten: „Evviva l'Ungheria“ und „Evviva Budapest“ mit einem Zuge. Hierauf begab er sich in die für ihn zu einem chambre separée umgestaltete Fremdenloge und ließ sich das dreißigtägige Fasten die erste Mahlzeit wohl schmecken. Succis erwies sich da als ein ebenso großer Eßkünstler, wie er sich früher als Hungerkünstler erwies. Im Verlauf von kaum zehn Minuten hatte Succis das gesammte Menu — Anchovis mit Caviar, Bouillon mit zwei Eiern, Störflisch mit Tartar-Sauce, Spinat mit Eiern, englisches Beefsteak mit Ei und Champignons, Schaumauflauf, Soufflé, Drangen, Birnen, Käse, schwarzer Kaffee, zwei Flaschen Champagner und fünf Gläschen Cognac — unter allgemeiner Aufmerksamkeit des Publicums abvolirt. — Das finanzielle Ergebnis der Hungertour soll insgesammt nur — 30 Gulden betragen.

(Kolumbacher Fliegen.) An der Grenze des Torontaler und des Temejer Comitates sind große Schwärme von Kolumbacher Fliegen erschienen. Es wurden die umfassendsten Vorichtsmaßregeln zum Schutze der Culturen getroffen.

(Einbruch in ein Steueramt.) In Delta drang am 5. d. eine aus fünf Personen bestehende Bande in das königliche Steueramt und begann zunächst die schwere eiserne Thür des Casenzimmers aufzubrechen. In Folge des durch die Schläge entstandenen Geräusches wurden die Diener aufgemerkt, welche um Hilfe riefen, worauf die Einbrecher mit Zurücklassung ihrer kunstvollen stählernen Einbruchswerkzeuge in der Richtung nach Banak flüchteten. Die Wächter sandten ihnen — wie man meldet — einige Kugeln nach, was die Fliehenden mit Revolvergeschüssen erwiderten.

(Großherzige Spende des Erzbischofs Caspka.) Aus Neufaz berichtet man: Der Erzbischof Georg Caspka hat seiner Spende von 10.000 Gulden für den Bau der hiesigen römisch-katholischen Kirche noch eine neue Widmung von 20.000 fl. hinzugefügt, so daß dem Ausbaue der Kirche nun nichts mehr im Wege steht. Diese großherzige Spende wurde in unserer Stadt von allen Gläubigen mit Jubel aufgenommen. Eine Deputation der Kirchengemeinde wird sich nach Kalocsa begeben, um Sr. Eminenz den Dank der Stadt in würdiger Weise abzustatten.

(Ein treuer Diener.) Man schreibt aus Abauj-Szanto: Ludvig Szabo, der Verwalter des Herrschaftsgutes B.-K. Barajsa des Grafen Zichy von Eniczke, starb nach einer langjährigen Dienstzeit am 28. Juli dieses Jahres und hinterließ testamentarisch sein ganzes Vermögen von 80.000 fl. der gräflich Zichy'schen Familie. „Ich war ein armer Teufel — sagte Szabo kurz vor seinem Tode —, als ich in die Dienste des Grafen trat, hier, von ihm erwarb ich mein ganzes Vermögen, es möge also zurückkehren, woher es gekommen. Das Geld wird hier gewiß eine bessere Verwendung finden, als bei einem laßenden armen Erben, der es nur vergeuden würde.“ Die Gräfin ließ den treuen Diener mit großem Pomp beerdigen und wies ihm im inneren Bitterraume ihrer Familiengruft eine Grabstätte an.

(Statt zum Traualtar in's Irrenhaus.) Durch ein tragisches Geschehniß ist ein adthbares, greises Ehepaar in Ottakring in tiefste Betrübniß versetzt worden. Ernestine Leitenhuber, die 23-jährige hübsche Tochter einer angesehenen Bürgerfamilie, hatte vor Kurzem den Werkführer Jakob Eberl kennen gelernt, der eine Zuneigung zu dem Mädchen faßte und um die Hand des Mädchens anhielt. Er verpackte dieselbe als seine Gattin heimzuführen, sobald er seinen Abschied als Soldat erhalten habe. Zu Beginn des vorigen Monats war seine Dienstzeit beim Militär abgelauten und nun wurden alle Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen. Dieselbe war für den 24. v. anberaumt. Wenige Tage vorher hatte Eberl Wien verlassen, um mehrere Familienangelegenheiten zu ordnen. Eberl traf jedoch zur bestimmten Zeit nicht wieder in Wien ein. Der Hochzeitstag war herangerückt, der Bräutigam war noch immer nicht da. Auch die Verwandten Eberl's wußten nichts von seinem Verbleiben. Die Braut und die Hochzeitsgäste waren durch das Fernbleiben des Bräutigams in begreifliche Aufregung gerathen. Das unglückliche Mädchen versiel in Weinkrämpfe und geberdete sich wie verzweifelt. Am nächsten Morgen zog sie, trotz des Widerspruchs der Eltern, das Brautkleid an und schmückte ihr Haar mit dem Myrthenkranz und dem Brautschleier. So gekleidet harrte sie des Bräutigams in tiefer Melancholie und war nicht zu bewegen, das Fenster zu verlassen oder den Brautenschmuck abzulegen. Die Aerzte war aus Gram um den vermeintlich verlorenen Bräutigam — irrsinnig geworden. Ueber Rath des Arztes Dr. Fuchs wurde das arme Mädchen in die Irrenanstalt gebracht. Herr Leitenhuber fuhr selbst nach Neßbach, wohin sich der abgänger Bräutigam begeben wollte. Allein auch dort wußte man nichts von ihm. In Wien fand er einen in Schattau ausgegebenen Brief des Eberl vor, in welchem er ihm mittheilte, daß er in Schattau aus dem Wagen gestürzt und in bewußtlosem Zustande durch einige Zeit in einem Bauernhause gelegen sei, wodurch es ihm unmöglich war, seine Braut von dem Unfälle zu verhängigen. Herr Leitenhuber begab sich nach Schattau, wo er dem Kranken die erschlaffende Mitteilung von dem tragischen

Geschehe seiner Braut machte. Nach ärztlichem Ausspruche dürfte die unglückliche Braut in kurzer Zeit die Irrenanstalt geheilt verlassen.

(Bahzichen als Mittel der Schuldisciplin.) Der Dorflehrer M. in dem österreichischen Orte L., der als Nebengeschäft das Ausziehen von Bahnen betrieb, glaubte zur Unzufriedenheit mit acht Schülern Grund zu haben und zog diesen zur Strafe je einen bis drei Bahne aus. Wegen Körperverletzung angeklagt, erklärte er bei der gerichtlichen Vernehmung, daß er nur Milchzähne oder ganz hohle Bahne ausgezogen habe, und daß er hiemit den Kindern nicht nur keinen Schaden, sondern vielmehr eine Wohlthat erwiesen habe. Dr. Gleisemann in Belgiz wurde beauftragt, die acht Kinder zu untersuchen und über die Behauptung des Lehrers ein Gutachten abzugeben. Er fand, daß dem einen Kinde Schneidezähne, dem anderen Eckzähne, dem dritten Backzähne ausgezogen waren, hier die oberen, dort die unteren; doch lautete das amtliche Gutachten dahin, daß den Kindern durch die Operation kein Schaden an der Gesundheit erwachsen, zum Theil eher eine Wohlthat geschehen sei. In Folge dessen wurde die gerichtliche Untersuchung gegen den Lehrer eingestellt.

(Ein Brief Caserio's.) Caserio schrieb an seine Mutter aus dem Gefängnisse folgenden Brief: „Liebe Mutter! Mit diesen Zeilen theile ich euch mit, daß ich zum Tode verurtheilt bin. Wartet nur daran fest, daß ich nicht, wie man glauben machen will, ein gemeiner Mörder bin. Ihr kenne mein gutes Herz und wißt, wie weis es war, als ich bei euch weilte. Das Herz ist auch heute das gleiche. Wenn ich die That beging, so geschah es, weil ich müde war, in der Welt so viel Unrecht zu sehen. Ich bin dem Curaten Don Alessandro für seinen Besuch dankbar, doch mag ich nicht beichten. Ich grüße und küsse Alle und werde noch einmal schreiben.“ Caserio's Mutter schrieb an Madame Carnot, die Welt werde ihre Verurtheilung ehren, wenn sie sich für ihren ungeliebten Sohn verwenden werde.

(Ein Urtheil über Caserio.) Der Vicar von Motta-Vicenti, welcher auf Wunsch der Familie Caserio nach Lyon gekommen war, hat die Heimreise angetreten, nachdem er einen letzten Besuch gemacht hatte, den Verurtheilten zur Ruhe zu bewegen. Beim Abschiede sagte der italienische Priester zu dem Gefängnißgeistlichen: „Santo Caserio ist der beschränkteste Fanatiker, den es geben kann, und es läßt sich nichts mit ihm anfangen. Ich will versuchen, die Mutter zu trösten, die einem so stumpsinnigen Angeheuer das Leben gegeben hat.“

(Tuberculose bei unseren kleinen Hausthieren.) Professor Fröhner von der thierärztlichen Hochschule in Berlin hat Untersuchungen über die Tuberculose bei den kleineren Hausthieren angestellt, deren Ergebnisse von allgemeinem Interesse sind. In der Berliner Klinik für kleinere Hausthiere sind in den letzten sieben Jahren unter ungefähr 70.000 kranken Thieren nur 281 mit Tuberculose behaftete (— 0.4 Proz.) festgestellt worden. Was die einzelnen Thiergattungen angeht, so fand man bei den Hunden nur 0.04 Percent, bei den Katzen schon 1 Percent, bei den Papageien aber 25 Percent tuberculös. Die Häufigkeit der Tuberculose bei den Papageien will man auf deren dauernden Aufenthalt im Zimmer zurückführen. Ob hierzu nicht auch der Verkehr dieser Vögel mit ihren Herrinnen von Mund zu Mund (beim Abnehmen kleiner Bissen wie Zuder u. s. w.) kommt?

Lotto-Ziehung

vom 8. August. Hermannstadt: 17 88 58 39 85.

Wartbericht.

Hermannstadt, 7. August. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.40, Goldbrunn, bester, fl. 4.50, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.30, Korn, bester fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Gerste, bester fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.10, Hafer, bester fl. 3.—, mittlerer fl. 2.90, mindester fl. 2.70, Futtermehl fl. 4.50, Erdäpfel fl. 1.25, Weiz Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Weiz Nr. 1 fl. 13.—, Weiz Nr. 2 fl. 12.—, Weiz Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Eter 8 fr., Rinsen 10 fr., Hölzen 6 fr., Hirse 12 fr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Rensen, per Kilo 46 fr., Seife 30 fr., Rindfleisch 52—61 fr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Poplatern 46—50 fr.

Fremden-Liste

vom 8. August.

Hotel Neuribner. Paul Hilbrandt, Professor, von Dresden; Grünberger, Kaufmann, von Bukarest; Jung, Ingenieur, Mor Fischer, Reisender, von Budapest; Ludwig Peterich, Rudolf Binder, Adolf Schneider, A. Himmel, A. Dreaner, Rudolf Maier, Reisende, von Wien; Adolf Bläß, Reisender, von Prag. Hotel Welger. C. Bibrichin, Reisender, von Rumänien; Ancu, Reisender, von Orsova; Mühlbach, von Schäßburg; German, Theolog, von Rancu.

(Eingefendet.)

Ganz seidene bedruckte Foulards

75 fr. bis 3 fl. 65 fr. per Meter (ca. 450 verschiedene Dispost.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter — glatt, gestreift, carrett, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) porto- und postfrei in die Wohnung an Privat. Näher umgebend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz. Seiden-Fabrik G. Henneberg (I. und I. Postleutnant), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. August.

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. August.

Table with 2 columns: Bond/Share types and prices. Includes items like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, etc.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarif.

Table with columns for Verkehr (Personen, Omnibus, etc.), Zone nach Kilometer, and Preis per Stück in Gulden & Sch. (1-50, 51-100, über 100).

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns for Station, Zone, and Kilometer, listing various stations like Sellemberg, Vinkna, Ladamos, etc.

ad U.-Z. 605/1894.

[566] 3-3

Concurs.

Für das kommende Schuljahr 1894/95 gelangen vier Stipendien à 120 fl. ö. W. an Schüler der Mediaticher Ackerbauschule zur Verleihung.

Die diesbezüglichen, mit einem Armuthszeugniß, dem Schul- und Sittenzugniß und der von der Mediaticher Ackerbauschul-Direction ausgestellten Aufnahme-Bestätigung versehenen, gestempelten Gesuche sind bis spätestens 31. August l. J. an das Centralamt der sächsischen Universität in Hermannstadt einzulegen.

Hermannstadt, am 24. Juli 1894.

Vom Centralamte der sächsischen Universität, Thalmann, Comes.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Déceur Gerichtshofe zur Anmeldung von Anträgen auf die Concursmasse des Daniel Lengyel in Déva bis 3. September. Vom Elisabethstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des Georg Ungert in Gerbald, dann des Michael Petri in Schäßburg bis 21. September.

Rundmachung.

Vom Kreisbaujägerlicher Gerichtshofe, daß die Eheleute Rabitslaus und Maria Fabnag in Zabela unter Curatel gestellt wurden.

Hoher Verdienst!

Tüchtige Personen, welche ihre freie Zeit lohnend ausnützen wollen, um sich durch eine solide Vertretung fl. 5.- bis 10.- täglich zu verdienen, belieben Offerte unter Chiffre „Rentabel“ an M. Dukas, Wien, I./1., zu richten.

Alexander Fodor's chemische Fabrik

befindet sich Mariagasse Nr. 1, Ecke der grossen Bachgasse. Herren-Kleider, wie: Röcke, Hosen, Giletts, Leberzieher, dann Uniformen werden gepußt und wie neu hergestellt; ebenso werden Damen-Kleider im Ganzen (ungetrennt), weiters alle Seiden-, Woll- und Baumwollstoffe, Spitzen, Vorhänge, Möbelstoffe etc. gepußt.

Ein 14- bis 16-jähr. Mädchen

wird als Stütze der Hausfrau in der Haus-haltung aufgenommen. — Eine Waise erhält den Vorzug.

Anfragen sind an die Administration dieses Blattes zu richten.

ad U.-Z. 649/1894. [598] 1-3

Zu vermieten

1. im Hause Heltauergasse Nr. 27, rechts von der Chöreinfahrt, das Geschäfts-Locale sammt zugehörigen Wohnräumen; 2. im Hause Brukenthalgasse Nr. 9, II. Stock, rechts von der Chöreinfahrt, eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speisekammer, Keller und Aufboden-Abtheilung.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angefertigt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefredung (Opium) und geheimen Ausdünstungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Haus Wiesengasse Nr. 5 zu verkaufen.

Ankunft: Kleins Erde Nr. 18, ebenerdig.

Die Greislerei Fingerlingsplatz Nr. 8

ist zu vergeben. Näheres daselbst.

Garantirt reiner Siebenbürger Tischwein 1 Liter 38 Kreuzer, Siebenbürger Rothwein 1 " 50 " in der Specereiwaaren-Abtheilung von J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

Grazer Handels-Akademie (Akademie für Handel und Industrie). Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr zweiunddreißigstes Schuljahr. Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst.

M. Zellerin'sche Fabriks-Actiengesellschaft Budapest, VII., Grosse Nussbaumgasse 14. Filtrir-Apparate System Pasteur (Patent Chamberland) liefert auf die einfachste Weise bei jeder Verunreinigung nur kristallreines Wasser.